

Grundkurs Philosophie
Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 1

Logik

Band 2

Metaphysik und Naturphilosophie

Band 3

Philosophie des Geistes und der Sprache

Band 4

Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Band 5

Philosophie des Sozialen

Band 6

Politische Philosophie

Band 7

Ethik

Reclam

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 4

Wolfgang Detel
Erkenntnis- und
Wissenschaftstheorie

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18471
2007, 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
3., vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2020
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-018471-4
www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
11. Wahrnehmungstheorien	12
Die Idee der Wahrnehmung	12
Traditionelle realistische Wahrnehmungstheorie	15
Sinnesdaten-Theorie	17
Naiver Realismus in der Wahrnehmungstheorie	24
Repräsentationale Wahrnehmungstheorie	26
Eine psychologische Wahrnehmungstheorie.	30
Das McDowell-Problem	44
12. Epistemologie	48
Die Idee des Wissens	48
Traditionelle Epistemologie	49
Varianten der klassischen fundamentalistischen Epistemologie	54
Gettier-Probleme	58
Externalistische Epistemologie	64
Epistemologische Prinzipien und der Skeptizismus	70
Epistemologischer Kontextualismus	73
Der Schema-Inhalt-Dualismus und die kognitive Rolle des Geistes	82

13. Allgemeine Wissenschaftstheorie	90
Die Idee der Wissenschaft	90
Abgrenzbarkeit wissenschaftlicher Theorien . .	96
Bestätigung und Widerlegung wissenschaftlicher Theorien	110
Akzeptanz und Verwerfung wissenschaftlicher Theorien	120
Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte	125
Wissenschaft und ihre sozialen Bedingungen . . .	140
Übungen	151
Übungen zu Kapitel 11	151
Übungen zu Kapitel 12	152
Übungen zu Kapitel 13	155
Literaturhinweise	159
Register	165

Einleitung

Dieses Buch ist der vierte Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt werden soll. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Kompendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufge-

nommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Numerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bau-

en begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – weitgehende Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklichkeit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem

Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt a. M. durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

11. Wahrnehmungstheorien

Die Idee der Wahrnehmung

Mit dem Thema Wahrnehmung wenden wir uns *erkenntnistheoretischen* (= *epistemologischen*) *Fragen* im weitesten Sinne zu, denn in einem weitherzigen Sinne sind zuverlässige Wahrnehmungen Erkenntnisse über die Welt. Dazu gehören auch die Theorien des Wissens und die Wissenschaftstheorie, die wir in den nächsten beiden Kapiteln besprechen werden.

Wahrnehmungen und Zustände des Wissens einschließlich des wissenschaftlichen Wissens – also *epistemische* (= auf das Erkennen bezogene) Zustände – sind spezifische repräsentationale mentale Zustände (3.104) mit Gehalten, die ein Verfügen über Informationen (3.127–3.128) darstellen, insofern sie zutreffend sind. Zumindest einige epistemische Zustände können auch phänomenal erlebt werden, beispielsweise Farbwahrnehmungen oder Geruchswahrnehmungen. Und viele epistemische Zustände, die bei Menschen vorkommen, können sprachlich beschrieben werden, d. h. sie haben sogar propositionale Gehalte. Insofern müssen Theorien der Wahrnehmung, des Wissens und der Wissenschaft theoretisch an die Theorien des Geistes und insbesondere der Repräsentation, der Sprache und des Bewusstseins (Band 3) angeschlossen werden.

Die philosophischen Theorien der Wahrnehmung, des Wissens und der Wissenschaft verfolgen gewöhnlich zwei verschiedene Ziele. Zum einen versuchen sie, die Formen, den Umfang und den Ursprung epistemischer Zustände zu bestimmen, und zum anderen möchten sie ihre Möglichkeit und Zuverlässigkeit untersuchen. Diese beiden Fragestellungen werden auch in den folgenden drei Kapiteln leitend sein. Wenden wir uns aber nun der grundlegendsten Form des Erkennens zu – der Wahrnehmung.

Unter *Wahrnehmungen* verstehen wir gewöhnlich den Gebrauch unserer Sinne für den Erwerb von Information (3.127–3.128) über die Welt – also um mit Gegenständen, Ereignissen und ihren Eigenschaften in der Welt um uns herum vertraut zu werden. Dies geschieht gewöhnlich durch *sensorische Diskrimination*, d. h. durch Unterscheidung und Klassifikation von Gegenständen und Ereignissen nach jenen Eigenschaften, die den Sinnen zugänglich sind. Wir können Dinge, Eigenschaften und Ereignisse wahrnehmen. Wir können beispielsweise eine Blume riechen, die Struktur eines Kleidungsstoffes sehen oder eine Explosion hören. Traditionell werden fünf Sinne unterschieden – die beiden *Nahsinne* Tasten und Schmecken, die nur operieren können, wenn Objekte die Oberfläche des wahrnehmenden Wesens erreicht haben, und die drei *Fernsinne* Riechen, Hören und Sehen, die sich auf entfernte Objekte richten. Wahrnehmungen werden häufig mit Erlebnissen (also mit Zuständen des phänomenalen Bewusstseins (3.167 (1)(a), 3.168)) und Urteilen in Verbindung gebracht, denn Wahrnehmungen können zu Erlebnissen und Urteilen führen. Aber wir können Erlebnisse wie Schmerzen, Freude oder Nervosität haben, ohne etwas wahrzunehmen, und wir können etwas wahrnehmen, ohne dabei Erlebnisse zu haben; wir können etwas wahrnehmen, ohne zu urteilen, und wir können urteilen, ohne etwas wahrzunehmen. Wahrnehmungen sind also weder mit spezifischen Erlebnissen noch mit spezifischen Urteilen identisch.

Die philosophischen Diskussionen über das Phänomen der Wahrnehmung knüpfen an ein offensichtliches Problem an: Die Wahrnehmung scheint auf der einen Seite die grundlegendste Form zu sein, in der wir und andere Tiere Information über die externe Welt gewinnen können. Wenn wir Dinge, Eigenschaften oder Ereignisse wahrnehmen, scheinen wir einen direkten und glaubwürdigen Zugang zu der externen Welt zu haben. Viele weitere For-

men der Information und des Wissens scheinen von der Wahrnehmung abzuhängen, darunter allgemeines und wissenschaftliches Wissen, das als besonders objektiv und zuverlässig gilt (zum Informationsbegriff: 3.127–3.128). Wahrnehmungen sollten daher ebenfalls als objektiv und zuverlässig gelten können. Tatsächlich gebrauchen wir den Begriff der Wahrnehmung meist als Erfolgsbegriff: Wahrnehmung wird gewöhnlich als *korrekter* Erkenntnis-akt verstanden. Wir würden nicht sagen, dass eine Person X wahrnimmt, wenn X nicht existiert. Auf der anderen Seite scheinen Wahrnehmungen jedoch grundsätzlich perspektivisch zu sein: Die Tatsache, dass wir etwas wahrnehmen, heißt stets, dass uns etwas auf bestimmte Weise erscheint, beispielsweise in einer bestimmten Entfernung, unter einem bestimmten Winkel, in bestimmten Lichtverhältnissen und in Abhängigkeit von unserer eigenen physiologischen Verfassung. Außerdem gibt es Sinnestäuschungen (4.183 (3)) – Illusionen und Halluzinationen (4.184 (3)–(4)). Perspektivität (3.167 (2)(b), 3.168 (d)) und Sinnestäuschungen schränken den Informationswert und die Zuverlässigkeit von Wahrnehmungen ein. Entscheidend dabei ist, dass aus introspektiver Sicht zuverlässige Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen *ununterscheidbar* sind – sie scheinen in uns auf dieselbe Weise gegeben zu sein. Wenn uns scheint, dass dort ein gelbes Auto steht, dann ist unser innerer sinnlicher Eindruck von jenem gelben Auto dort derselbe, gleichgültig ob dort ein gelbes Auto oder ein rotes Auto oder überhaupt kein Auto steht. Wie steht es angesichts dieser Befunde also mit dem Informationswert und der Zuverlässigkeit von Wahrnehmungen, und sind Wahrnehmungen tatsächlich die Grundlage all unserer Erkenntnis über die Welt? Das ist die zentrale Frage, mit der sich die philosophischen Wahrnehmungstheorien befassen.

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit den vier wichtigsten philosophischen Wahrnehmungstheorien – mit

der *traditionellen realistischen Wahrnehmungstheorie* und den drei einflussreichsten modernen Wahrnehmungstheorien, der *Sinnesdatentheorie*, der *repräsentationalen Wahrnehmungstheorie* und dem *naiven wahrnehmungstheoretischen Realismus* (2.46–2.49) (auch *disjunktive Wahrnehmungstheorie* genannt). Zum Abschluss des Kapitels wird eine interessante *psychologische Wahrnehmungstheorie* skizziert und philosophisch kommentiert. Die leitende Fragestellung ist, wie diese Theorien mit dem oben genannten Kernproblem umgehen.

Traditionelle realistische Wahrnehmungstheorie

Wahrnehmung scheint, wie angedeutet, stets korrekte Wahrnehmung zu sein. Aber wir nehmen externe Gegenstände stets unter einer bestimmten Perspektive wahr. Wenn wir beispielsweise ein gelbes Auto sehen, dann sehen wir eine bestimmte Seite des Autos unter anderem aus einer bestimmten Entfernung, unter einem bestimmten Winkel und unter bestimmten Lichtverhältnissen. Dennoch ist unsere alltägliche Intuition, dass das, *was* wir sehen, das gelbe Auto ist. Und wenn wir, wie in den meisten Fällen, keinen Anlass haben, an der Zuverlässigkeit unserer Wahrnehmung zu zweifeln (die Lichtverhältnisse und unsere Augen sind gut), dann gehen wir davon aus, dass dieses gelbe Auto zum Zeitpunkt unserer Wahrnehmung existiert – und zwar auch unabhängig von unserer Wahrnehmung: Es ist wahr, dass dort zu dieser Zeit dieses gelbe Auto auch dann stehen würde, wenn weder wir noch irgend eine andere Person dieses Auto wahrnehmen würden. Mit dieser Einstellung vertreten wir eine *realistische Wahrnehmungstheorie*.

Allerdings könnte man einwenden, dass die realistische Wahrnehmungstheorie der Perspektivität (3.167 (2)(b), 3.168 (d)) der Wahrnehmungen zu wenig theoretische

Aufmerksamkeit schenkt. Sicherlich nehmen wir die Gegenstände selbst wahr, aber doch, wie man sagen könnte, *mit Hilfe* eines perspektivischen Bildes der Gegenstände. Wir nehmen z. B. Fachwerkhäuser wahr, aber *mit Hilfe* eines Blicks auf eine oder zwei ihrer Seiten unter einem bestimmten Winkel, aus einer bestimmten Entfernung und unter bestimmten Lichtverhältnissen – so ähnlich, könnte man denken, wie wir einen Gegenstand mit Hilfe eines Spiegels wahrnehmen. Der *indirekte Realismus* in der Wahrnehmungstheorie macht in der Tat geltend, dass wir externe Gegenstände nur indirekt mit Hilfe bestimmter Abbildungen dieser Gegenstände wahrnehmen können.

Der *direkte Realismus* der Wahrnehmungstheorie hält dem entgegen, dass wir viele Objekte ohne Hilfe weiterer Abbildungen wahrnehmen. Diese Position leugnet die Analogie zwischen Spiegelbildern und Perspektiven der Wahrnehmung: Spiegel sind wie etwa auch Mikroskope oder Teleskope echte Hilfsmittel und liefern Bilder, ohne die wir bestimmte Gegenstände überhaupt nicht wahrnehmen könnten; die unvermeidlichen Perspektiven jeder Wahrnehmung sind dagegen nicht Hilfsmittel wie Spiegel oder andere Instrumente und produzieren keine Abbilder von existierenden Gegenständen. Die Perspektiven in der Wahrnehmung sind vielmehr schlicht die bei Menschen und Tieren faktisch vorkommende Weise der direkten Wahrnehmung externer Gegenstände. Diese Perspektivität ist schon deshalb unvermeidlich, weil wir uns in einer Raum-Zeit bewegen und weil die Stimuli, die auf unsere Sinnesorgane einwirken, auf bestimmte physikalische Weisen (in bestimmten physikalischen Medien wie Licht- oder Schallwellen) transportiert werden.

4.180 Realistische Varianten philosophischer Wahrnehmungstheorien (WT)

- (1) *Allgemeiner Realismus (in WT):*
 - (a) Gegenstände der Wahrnehmung sind die wahrgenommenen Gegenstände selbst.
 - (b) Wahrgenommene Gegenstände samt ihrer wahrgenommenen Eigenschaften existieren unabhängig von unserer Wahrnehmung.
- (2) *Direkter Realismus (in WT):*
 - (a) Es gelten (a) und (b) aus (1).
 - (b) Die Wahrnehmung vieler Gegenstände ist möglich ohne Hilfe von Abbildern der Gegenstände.
- (3) *Indirekter Realismus (in WT):*
 - (a) Es gelten (a) und (b) aus (1).
 - (b) Wahrnehmung von Gegenständen ist nur möglich mit Hilfe von Abbildern dieser Gegenstände.

Sinnesdaten-Theorie

Es gibt *antirealistische Varianten* der Wahrnehmungstheorie, die bestreiten, dass wir die externen Gegenstände selbst wahrnehmen. Diese Theorien appellieren an die *introspektive Ununterscheidbarkeit* von (korrekten) Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen (4.183 (3)). Die wichtigsten Arten von Sinnestäuschungen sind *Illusionen* und *Halluzinationen*. Eine *Illusion* ist z. B. der ins Wasser getauchte gerade Stock, der geknickt aussieht; eine *Halluzination* ist etwa Orests Einbildung, er werde von den Erinnen getötet. Wenn ein Neurobiologe durch artifizielle Reizung gewisser Hirnareale bestimmte *Episoden des Scheinens* in uns erzeugt, z. B. dass es uns so scheint, als stünde dort vor

uns ein gelbes Auto, dann ist diese innere Episode, derer wir gewahr werden können, ununterscheidbar von der Wahrnehmung, dass dort vor uns ein gelbes Auto steht. Denn auch diese (korrekte) Wahrnehmung ist von derselben Episode des Scheinens begleitet. Wenn wir korrekterweise wahrnehmen, dass dort ein gelbes Auto steht, dann scheint es uns natürlich auch, dass dort ein gelbes Auto steht; aber zusätzlich steht dort auch tatsächlich ein gelbes Auto, und daher entspricht die Episode des Scheinens in diesem Fall der Realität. Introspektiv – also wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere inneren Episoden des Scheinens als *mentale* Vorkommnisse richten – scheinen diese Episoden von derselben Art zu sein, gleichgültig ob es sich um Halluzinationen oder Wahrnehmungen handelt. Wenn wir eine Episode des Scheinens haben, die darin besteht, dass es uns scheint, dass dort ein gelbes Auto steht, dann sind wir uns im Falle einer Halluzination zumindest eines gelben Autos bewusst, das ein *mentales* Vorkommnis ist. Ein solches mentales Vorkommnis bezeichnet die einflussreiche Sinnesdaten-Theorie als *Sinnesdatum*. Da *dieselbe* Episode des Scheinens aber auch im Falle einer korrekten Wahrnehmung des gelben Autos in uns vorkommt *und für uns introspektiv* ununterscheidbar ist von der Episode des Scheinens im Falle einer Halluzination, scheint es plausibel anzunehmen, dass unsere Wahrnehmungen nicht nur stets von Sinnesdaten ausgehen, sondern *dass die Sinnesdaten auch der Gegenstand all unserer Wahrnehmungen sind*. Das Kernargument der Sinnesdaten-Theorie lautet also:

- (i) Wenn einer Person S ein Objekt X die Eigenschaft P zu haben scheint, dann nimmt sie meist ein P-artiges Objekt X wahr.
- (ii) In Fällen von Illusion und Halluzination scheint der Person S das X die Eigenschaft P zu haben, aber es gibt in der Umgebung von S kein Objekt, das P ist: Entweder X kommt in der Umgebung von S vor, hat aber nicht die Eigenschaft P (Illu-

- sion); oder X kommt in der Umgebung von S (und möglicherweise im Universum) überhaupt nicht vor (Halluzination).
- (iii) Also sieht S in Fällen von Illusion und Halluzination meist etwas Mentales, das nicht physisch und P-artig ist: das P-artige *Sinnesdatum*.

Episoden des Scheinens können allerdings reicher sein als Wahrnehmungen von etwas Rotem oder etwas Rundem oder von Tönen und Gerüchen (obgleich diese Qualitäten die paradigmatischen Merkmale von Sinnesdaten sind). Uns kann z. B. ein *Objekt* ein P zu sein scheinen, und uns kann sogar ein P-artiges Objekt ein Q zu sein scheinen; dabei ist ein Objekt etwas, das qualitative Kontinuität aufweist, Grenzen gegen seine Umgebung manifestiert (Diskretheit) und sich vor einem Hintergrund bewegen kann (Kontrastphänomen). In diesem Fall haben die postulierten Sinnesdaten eine reichere Struktur. Der Einfachheit halber gehen wir im Folgenden von dem Standardfall aus, dass einem repräsentationalen Wesen ein Objekt eine bestimmte Eigenschaft zu haben scheint.

Der Sinnesdatentheorie zufolge ist die Wahrnehmung von Sinnesdaten eine *private* und zugleich *infallible* (= *unerschütterlich wahre*) Erkenntnis. Denn wenn einer Person beispielsweise das Auto dort gelb zu sein scheint, dann hat sie das Sinnesdatum, dass das Auto dort gelb ist (= ein Sinnesdatum von einem gelben Auto dort). Dieses Sinnesdatum ist eine essentielle Komponente dieser Episode des Scheinens. *Dass* dieses Sinnesdatum ein gelbes Auto ist, d. h. *dass* es der Person scheint, dass das Auto dort gelb ist, kann von ihr durch private Introspektion eingesehen werden und kann nicht unzutreffend (nicht fallibel) sein, gleichgültig ob das Auto dort gelb ist oder nicht und ob sich dort überhaupt ein Auto befindet. Die Wahrnehmung von Sinnesdaten ist daher der Sinnesdatentheorie zufolge eine infallible Erkenntnis.

4.181 Zentrale Thesen der Sinnesdatentheorie

- (1) Wenn eine Person ein P-artiges Objekt X *wahrnimmt* und wenn in der Umgebung der Person ein P-artiges Objekt X vorkommt, dann scheint es ihr, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt X gibt.
- (2) Wenn eine Person ein P-artiges Objekt X *halluziniert* und daher in der Umgebung der Person kein P-artiges Objekt X vorkommt, dann scheint es ihr ebenfalls, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt X gibt.
- (3) Wenn eine Person die *Illusion* hat, dass ein P-artiges Objekt X vorkommt und daher in der Umgebung der Person zwar X vorkommt, aber nicht P-artig ist, dann scheint es ihr ebenfalls, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt X gibt.
- (4) Die drei in (1)–(3) beschriebenen Episoden des Scheinens sind introspektiv ununterscheidbar. Diese Episoden heißen *Sinnesdaten* von einem P-artigen Objekt.
- (5) Sinnesdaten sind nicht-physische mentale Gegenstände.
- (6) *Wahrnehmungen* sind introspektive und daher infallible (= kognitiv unfehlbare) Erkenntnisse von Sinnesdaten.

Natürlich folgt daraus, dass es einer Person scheint, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt X gibt, keineswegs, dass es in ihrer Umgebung auch ein P-artiges Objekt X gibt. Daher ist die Sinnesdatentheorie dazu verpflichtet, die Beziehung von Sinnesdaten und der externen physischen Welt zu erklären. Dabei haben sich zwei verschiedene Versionen herausgebildet: die kausale Sinnesdatentheorie und die phänomenalistische Sinnesdatentheorie.

Die *kausale Sinnesdatentheorie* behauptet, dass physische Objekte auf kausale Weise Sinnesdaten in uns erzeugen – und dass die Mechanismen dieser Erzeugung höchst komplexe Strukturen annehmen können. Unter normalen Bedingungen führt daher die Tatsache, dass in der Umgebung einer Person ein P-artiges Objekt X vorkommt, dazu, dass es dieser Person scheint, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt X gibt. Denn Sinnesdaten führen entweder selbst zu Reaktionen, oder begründen Erkenntnisse, die zu Reaktionen führen, und würde es sich bei ihnen überwiegend um Halluzinationen handeln, gäbe es für die entsprechenden Wesen und ihre Spezies nur geringe Überlebens- und Reproduktionschancen.

Daher haben wir der kausalen Sinnesdatentheorie zufolge gute Gründe, von Episoden des Scheinens und dem Vorkommen von Sinnesdaten auf Zustände in der externen physischen Welt zu schließen (*dieser* Schluss ist allerdings nicht infallibel). Dabei wird vorausgesetzt, dass die Lebewesen, die ein Wahrnehmungsvermögen haben, die Fähigkeit zur Diskrimination (Unterscheidung) von sinnlichen Qualitäten (z. B. Farben, Formen, Laute, Gerüche) besitzen, d. h. sie besitzen eine Disposition zu diskriminativer und differentieller Reaktion auf bestimmte Reize (zum Begriff der Disposition: 3.108 (1)). Diese Disposition ist unabhängig vom Meistern einer natürlichen Sprache (vom propositionalen Meinen). Einige Lebewesen besitzen darüber hinaus die Fähigkeit, Folgen oder Relationen diskriminierter Qualitäten zu registrieren und zu speichern (sie verfügen über nicht-sprachliche empirische Begriffe) sowie ein Vorkommen oder eine Aktualisierung dieser Folgen und Relationen als Gehalte innerer Episoden für adaptives (= evolutionär angepasstes) Verhalten effektiv werden zu lassen. Geordnete Mengen diskriminierter Qualitäten mit diesen Eigenschaften heißen im Rahmen der kausalen Sinnesdatentheorie *Informationen* (für das betreffende Lebewesen).

Die *phänomenalistische Sinnesdatentheorie* behauptet, dass *jedes physische Ding* und *jede Person* eine logische *Konstruktion aus Sinnesdaten* ist. Diese Behauptung ist eine Übersetzungsthese: Alle Sätze über physische Gegenstände und Personen müssen sich übersetzen lassen in Sätze über Sinnesdaten. Die Übersetzung wird etabliert durch eine *Gebrauchsdefinition*. Eine Gebrauchsdefinition des Symbols x ist die Angabe eines Verfahrens, für jeden Satz p, in dem x vorkommt, einen Satz q anzugeben, der übersetzbare ist in p, in dem aber weder x noch Synonyme (3.142 (7)) von x vorkommen. Eine Gebrauchsdefinition physischer Gegenstände, die von den Phänomenalisten erwogen wurde, ist z. B. die Aussageform (1.25 (3)) »y ist ein physischer Gegenstand« zu ersetzen durch die Aussageform »y ist eine Menge $\{x_i\}$ von Sinnesdaten derart, dass alle x_i derselben Ähnlichkeitsäquivalenzklasse angehören und die Intensitätsverbindung der x_i parallel erfolgt«. Und nach demselben Schema ist y ein *Selbst* (im Anschluss an 3.166), wenn y eine Menge von Sinnesdaten ist derart, dass alle x derselben Äquivalenzklasse (d. h. der Klasse der aufgrund gleicher Eigenschaften äquivalenter Objekte) von organischen Sinnesdaten angehören. Dabei wird angenommen,

- (a) dass jedes organische Sinnesdatum zu genau einem Körper (physischen Gegenstand) gehört,
- (b) dass zwei empirische Erfahrungen (4.184 (6)) zur Sinnesgeschichte (also zu der historischen Folge von Sinnesdaten desselben Selbst) gehören gdw ihre Gehalte organische Sinnesdaten desselben Körpers sind, und
- (c) dass daher die Zugehörigkeit zur Sinnesgeschichte desselben Selbst eine Äquivalenzrelation ist.

In jedem Fall sagen die Phänomenalisten, dass y eine *logische Konstruktion* aus x_1, \dots, x_n ist, wenn es eine akzeptable Gebrauchsdefinition des Ausdrucks »y« gibt,

die auf die Ausdrücke »x₁, ..., x_n« zurückgreift (der Ausdruck »logisch« soll hier lediglich andeuten, dass eine Übersetzungsthese eine linguistische, nicht eine faktische Behauptung ist). Auf diese Weise versuchen die Phänomenalisten systematisch noch hinter die Gegebenheit und die Unterscheidung von Selbst und physischem Gegenstand, also von Subjekt und Objekt, zurückzugreifen.

4.182 *Kausale und phänomenalistische Sinnesdatentheorie*

(1) *Kausale Sinnesdatentheorie:*

- (a) Sinnesdaten werden von physischen Objekten kausal erzeugt.
- (b) Aufgrund evolutionärer Bedingungen (2.94) erzeugt gewöhnlich ein P-artiges Objekt in der Umgebung einer Person, deren Sinnesorgane für diese Umgebung sensitiv sind, in dieser Person das Sinnesdatum eines P-artigen Objekts in ihrer Umgebung.
- (c) Daher gibt es für eine Person, die ein Sinnesdatum eines P-artigen Objekts in ihrer Umgebung hat, gute Gründe anzunehmen, dass es in ihrer Umgebung ein P-artiges Objekt gibt.

(2) *Phänomenalistische Sinnesdatentheorie:*

- (a) Eine *Gebrauchsdefinition* des sprachlichen Zeichens »x« ist die Angabe eines Verfahrens, für jeden Satz »p«, in dem »x« vorkommt, einen Satz »q« anzugeben, der logisch äquivalent ist mit »p«, in dem aber weder »x« noch Synonyme (3.142 (7)) von »x« vorkommen.
- (b) X ist eine *logische Konstruktion* aus Y_i genau dann, wenn es eine Gebrauchsdefinition von

»X« durch Sätze gibt, in denen »Y_i« als definierende sprachliche Zeichen (3.132) vorkommen.

- (c) Physische Gegenstände und Personen sind logische Konstruktionen aus Sinnesdaten.

Die Sinnesdatentheorie sieht sich einer Reihe ernsthafter Einwände ausgesetzt. Beispielsweise steht sie in scharfem Kontrast zu unserem introspektiven Eindruck, dass wir die Gegenstände in unserer Umwelt, nicht aber interne mentale Dinge wie Sinnesdaten wahrnehmen. Außerdem klingt die These, dass mentale Gegenstände z. B. rotartig sind, extrem merkwürdig. Schließlich kann ein Verweis auf die introspektive Vergegenwärtigung von Sinnesdaten allein kaum erklären, wie es zu einer Fixierung von Meinungen kommen kann, die ihrerseits erfolgreiche und angepasste Interaktion mit der externen physischen Umwelt ermöglicht.

Naiver Realismus in der Wahrnehmungstheorie (Disjunktive Wahrnehmungstheorie)

Die Sinnesdatentheorie (4.181) geht wie andere Wahrnehmungstheorien auch (etwa die repräsentationale Wahrnehmungstheorie, 4.184) davon aus,

- (a) dass Wahrnehmungen sich in jedem Falle auf etwas Existierendes richten,
- (b) dass korrekte Wahrnehmungen sowie Illusionen und Halluzinationen so viele ähnliche Aspekte aufweisen, dass sie in einer einzigen einheitlichen Theorie behandelt werden müssen.

Der naive wahrnehmungstheoretische Realismus akzeptiert These (a) und bestreitet These (b). Diese Position be-

hauptet vielmehr, dass jede Wahrnehmung eine Wahrnehmung eines *nicht-mental*en *physischen Gegenstandes* ist. Dabei wird vor allem auf die *Transparenz* unserer Wahrnehmungen hingewiesen. Wenn wir etwas wahrnehmen, scheinen wir stets Objekte, Eigenschaften oder Ereignisse selbst wahrzunehmen, nicht aber Eigenschaften unserer Wahrnehmungen selbst. Die Wahrnehmung eines gelben Autos bezieht sich nicht auf Aspekte der Wahrnehmung des gelben Autos, sondern auf das gelbe Auto selbst. Die Welt selbst scheint uns in unseren Wahrnehmungen präsent zu sein.

Der naive wahrnehmungstheoretische Realismus behauptet zwar, dass Wahrnehmungen stets korrekt sind (d. h. wenn Person S wahrnimmt, dass p, so ist p der Fall). Damit können wir unserer Intuition Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass der Wahrnehmungsbegriff ein *Erfolgsbegriff* ist. Zugleich wird eingeräumt, dass Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen (= Illusionen, Halluzinationen, 4.184) subjektiv und introspektiv (d.h. durch Innenschau bzw. Selbstbetrachtung) ununterscheidbar sind (4.181 (4)). Bestritten wird jedoch, dass daraus folgt, dass die Wahrheitsbedingungen (3.140 (3)) für Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen von der gleichen Art sind. Denn schließlich werden Wahrnehmungen von Dingen oder Fakten in der Welt wahr gemacht, Sinnestäuschungen hingegen von mentalen Episoden.

Aus diesem Grund sind dem naiven wahrnehmungstheoretischen Realismus zufolge Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen nicht von derselben Art. Wahrnehmungen und Sinnestäuschungen sind *disjunkte* (= strikt getrennte) Phänomene. Illusionen und Halluzinationen sollten deshalb in einer Wahrnehmungstheorie keine Rolle spielen. Eine Person, die z.B. ein X halluziniert, hat schlicht den Eindruck, *als gäbe* es das X in ihrer Umgebung. Diese Beschreibung ist völlig angemessen und ausreichend; wir müssen sie nicht durch Hinweise auf Sinnes-